

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags den 25ten Februar 1806.

Öffentlicher Unterricht.

Ist die Predigt der wesentlichste Theil des protestantischen Cultus?)

Vormahls wurden Gesang, Gebet, Lesen der Schrift, Unterricht der Catechumenen, Taufe und Abendmahl (die beyde öffentlich vor der versammelten Gemeinde geschehen) für eben so wichtige Stücke des protestantischen Cultus gehalten, als die Predigt. Klopstock, der lange und gründlich über die Verehrung unserer Gottesverehrungen nachgedacht hatte, ging noch weiter. Er sagt in der Einleitung zu seinen geistlichen Liedern: „Anbetung ist das Wesentliche des öffentlichen Gottesdienstes. Singen ist wieder der wichtigste Theil der Anbetung, weil Gesang das laute Gebet der Gemeinde ist. Die belehrende Ermahnung des Predigers ist, ihres großen Nutzens ungeachtet, kein so wesentliches Theil des Gottesdienstes.“

Dies wird Manchen auffallen, aber es

*) Man klagt fast an allen Seiten über den Verfall des Cultus, und es fehlt an Vorschlägen nicht, ihn wieder zu heben. Die Sache ist so wichtig, daß der Westf. Anzeiger, wie andere ähnliche Blätter, die von einem großen, gemischten Publicum häufig gelesen werden, nähere Untersuchungen über alles, was damit zusammenhängt, gern aufnehmen wird.

b. C.

ist doch durchaus wahr. Zu einer Gottesverehrung, die — wie schon das Wort sagt — Anbetung ist, gehört die belehrende Ermahnung, welche Predigt heißt, so wenig wesentlich, als diese, um zu seyn, was sie soll, jener bedarf. Mit den Belehrungen, welche Jesus und seine Jünger erteilten, war in der Regel weder Gebet noch Gesang verbunden. Daß man sie bey unserm Cultus vereint hat, ist gut; man könnte sie aber auch wieder trennen, wie einzelne, kleine christliche Partheyen gethan haben, ohne daß Nachtheil daraus entstanden ist. Freylich hat der Stifter des Christenthums die Verkündigung des Evangeliums und die Belehrung der Völker durch dasselbe zum Hauptgeschäft derer, die Er aussandte, gemacht; (so wie Er auch Taufe und Abendmahl ihnen auftrug). Aber Er so wenig als sie haben es in der Manier unserer Predigten verrichtet, die ganz anders woher stammt, und schwerlich für jener Plan, und die, welche er zunächst umfaßte, würde getaugt haben. Auch möchte sich schwerlich erweisen lassen, daß die speciellen Behandlungen aus dem höhern Gebiete der Seelenlehre und Moral, die sich, begleitet von einer Menge feiner Be-

merkungen und poetischer Blumen für Kenner und Dilettanten, um einen einzelnen Hauptsatz zu drehen pflegen, für die, deren Erkenntniß sich auf den Inhalt der gemeinen, für die Unmündigen bestimmten Catechismen beschränkt, eben sehr erbaulich, d. i. belehrend, überzeugend, besernd und beruhigend wären. Daß sich, wie die Sachen jetzt stehen und vor der Hand bleiben werden, die Zahl der Kirchengänger dieser letztern Art zu den wirklich Gebildeten in Städten und Dörfern, ungefähr wie fünfzig zu eins, verhalte, kann immer, ohne sehr zu irren, angenommen werden.

Merkwürdig war dem Verfasser dieses Aufsatzes die Aeußerung, welche er mehrmals von sehr achtungswürdigen aufgeklärten Männern hörte: Sie gingen vorzüglich der gemeinschaftlichen Anbetung wegen in unsere religiösen Versammlungen; es sey ihnen unangenehm, zunächst auf sie berechnete Vorträge der obigen Art daselbst zu hören; Erinnerung an die historischen, einfachen, eigenthümlichen Christenthumslehren und practische Anwendung derselben sey es, was sie suchten und erwarteten; diese gehörten eigentlich hierhin, und wären für den gemischten Haufen die faßlichsten und nützlichsten. Wer jenes haben wolle, der finde es in Büchern gemeinlich besser. Sie bedauerten die bey weitem größte Mehrheit der Anwesenden, die gedankenlos und zerstreut da saße u. das wenigste von dem verstehe, was sie höre, weil eine Menge Wortbedeutungen u. Mittelbegriffe, die der Redner als bekannt voraussetze, weil die Sprache und der Töcengang desselben ihr fremd wären.

Von jeher waren die Menschen zu Ex-

tremen geneigt. Vor der Reformation lief alles der Messe zu; sollte auf sie eine Predigt folgen, dann gingen die meisten weg. So hält man's noch häufig in der cathol. Kirche. Die Protestanten schafften die Messe ab; die hohe, allgemeine Verehrung gegen das Abendmahl nahmen sie mit herüber und hielten sie ein Paar Jahrhunderte bey. Auch wer dasmahl nicht an ihm Theil nahm, blieb doch zugegen*). Die Communion wurde vormahls vor der Predigt gehalten. Dieser die meisten Zuhörer zu sichern, verlegte man sie in die Mitte, und jene an das Ende des Cultus. Zur Zeit der Reformation war den Leuten das Singen neu und angenehm. Jederman konnte die religiösen Lieder auswendig. In und ausser den Kirchen tönnten sie. Man beschwerte sich nicht über ihre Länge. Jetzt klagt man, wenn mehr als ein Paar Verse gesungen werden. Man betrachtet den Kirchengesang, wie die Musik vor und nach dem Schauspiel, während dessen die Zuschauer kommen und weggehn. Hat man die Mehrheit derselben besammet: so geht hier Vorhang, dort Kanzeltür auf und die Haupt-Action beginnt. Wer dem Benehmen mancher protestantischen Gemeinde während des Gesanges zusieht, muß glauben, sie habe es vergessen, daß Singen Anbetung ursprünglich war und noch seyn sollte. Beym Abendmahl entfernen sich alle, ausser den Wenigen, die es dasmahl halten. Man kann, heißt's, das lange Sitzen nicht aushalten. Bey einer prächtigen Musik oder einer andern

*) So war es noch im ersten Viertel des vorrigen Jahrhunderts in der Grafschaft Mark bey den Protestanten fast allgemeine Sitte.

selten eintretenden Feyerlichkeit in der Kirche ist das anders. Da findet man sich mit den Ersten ein und hält mit den Letzten aus.

Als vor einigen dreyßig Jahren ein Schriftsteller sich etwas davon verlaute ließ: es sey Schuldigkeit des Lehrers, solche Lieder singen zu lassen, die mit dem Inhalt seiner Predigt übereinkommen, urtheilte der gelehrte ehrwürdige Ernesti (neueste theol. Bibl. III. B. S. 88.): „das ist eine ganz neue Sache, davon die alte Kirche nichts gewußt hat und die nicht wenig dazu beyträgt, daß man bey nahe den ganzen öffentlichen Gottesdienst unter uns in der Predigt findet und die meisten nicht mehr in die Kirche gehen, wie es ehemahls hieß, zu beten, sondern nur eine Predigt zu hören. Die öffentlichen Gebete werden entweder gar nicht oder so kalt angehört, als sie hergesagt werden, und, wenn die Communion ausgehen soll, entfernt man sich.“ — Bey einer andern Gelegenheit äußerte Ernesti: „wenn er zu predigen hätte (er behandelte gemeinlich sehr wichtige u. specielle Materien sehr gründlich), suche er nicht lange nach einem passenden Gesange, sondern nehme ein Lied, das allgemeinen Inhalts sey und Anbetung Gottes, d. i. Bitte, Dank, Fürbitte, Lob enthalte. Es sey gar nicht nöthig, daß die Gemeinde das jedesmahl besinge, was dem Prediger eben vorzutragen beliebt.“ Auch meinte er, ein gutes, allgemeines Kirchengebet sey für die Gemeinde weit erbaulicher, als wenn man bloß den Inhalt der Predigt im Gebete wiederhole, und was jenes ins Andenken bringe, in diesem entweder gar nicht

berühre oder sehr kurz abfertige *). Daß Ernesti die Sitte unserer Vorfahren, an den Feyertagen Festlieder singen zu lassen, und bey besonderen Anlässen, Schenkungen u. d. gl., wenn über sie gepredigt ward, den Eindruck durch passende Lieder — wenn es deren gab — zu verstärken, nicht werde mißbilligt haben, versteht sich von selbst.

Die Urtheile über den Werth der verschiedenen Theile des protestantischen Cultus und deren Verhältniß zu einander haben sich verändert. Die Predigt ist das wichtigste Stück desselben geworden, und der Gesang wird ihr dergestalt untergeordnet, daß er sich jedesmahl nach ihr richten soll. In einem recht guten Gesangbuche — verlangt man — muß über jede Materie, über welche man predigen kann, ein genau passendes Lied sich finden. Wer aus jedem Gottesdienste ein wohlgeordnetes, mit sich selbst harmonirendes Ganze machen wolle, könne sich mit allgemeinen Gesängen zu speciellen Liedern schlechterdings nicht begnügen. Man zählt die Lücken auf, welche in dieser Rücksicht, selbst in den besten Gesangbüchern sich finden sollen, und fordert geistliche Liederdichter auf, sie zu ergänzen.

Der Einsender des gegenwärtigen Aufsatzes will über diese Grundsätze und Forderungen, für welches sich gewiß manches wird sagen lassen, mit niemand streiten.

*) Einsender dieses Aufs. hat einen allgemein geachteten Greis genau gekannt, der im höchsten Alter noch mit Wärme und Nahrung oft darüber sprach, mit welcher Würde und Andacht im zweyten Viertel des vorigen Jahrhunderts in Dortmund und in der Gr. Mark einige sehr verdiente Prediger, z. B. der sel. Pastor Wislott zu St. Reinold das allgemeine Kirchengebet behandelte, und welchen tiefen religiösen Eindruck sie dadurch auf Jung und Alt gemacht hätten.

Er hat längst gelernt, daß bey dem leßtern! selten etwas anders herauskommt, denn daß man auf seine eigene oder fremde Kosten (gemeinlich das erste) dem Publicum eine Unterhaltung verschafft, dazu er weder Talent noch Beruf in sich fühlt; daß seine Ideen über Cultus, Gesang, Predigt u. s. w. von den jetzt gewöhnlichen abweichen, vermuthen vielleicht die Leser. Mit der Bescheidenheit, die dem, welcher Wahrheit gesucht hat, nicht fremd zu seyn pflegt, will er einige seiner Bemerkungen, Zweifel und Ansichten offen legen, damit sie näher geprüft werden. Um desto freymüthiger und offener darf er dies thun, weil er mehr denn einem von denen, die hierunter von ihm abweichend denken, seine Achtung weiht und die übrige nicht gern verlieren möchte.

Wollte man auch zugeben — was doch schwerlich sich möchte erweisen lassen — die Predigt wäre der wichtigste Theil unseres Cultus: so folgt daraus noch gar nicht, daß das Lied, welches die Gemeinde singt, nicht allgemeinen Inhalts seyn, sondern genau zu der Predigt passen müsse. Wenigstens kann der Einsender des gegenwärtigen Aufsatzes die Richtigkeit dieser Schlussfolge nicht einsehen.

In der Regel hat jetzt jede Predigt nur einen einzelnen Hauptsatz und eine specielle Materie zum Gegenstande. Ist es aber ausgemacht, daß dies die beste Methode zu predigen sey? Ist es gewiß, daß man immer bey ihr bleiben wird? Wie, wenn man über kurz oder lang diese Form verliesse, und die alte, natürliche, für das Volk so nützliche, wieder hervorsuchte, daß man nach dem Beispiel einiger Kirchenväter, Luthers u. a. über

ganze biblische Bücher oder größere Abschnitte auf eine Art practische Vorträge hielte, bey welchen das Vepredigen und Besingen einer einzelnen specielle Materie von selbst wegfallen müßte?

Mit Recht hat man gereimte Glaubenslehren aus den neuen Liedersammlungen für den öffentlichen Gottesdienst verwiesen; sollte man es mit gereimter Psychologie, Rechtslehre, Moral, Diätetik, Stadt- u. Dorfpolicy u. dgl. nicht eben so machen? Und doch fehlt's in mehr denn einem gepriesenen Gesangbuche an dergleichen Erzeugnissen nicht, die, wenn man sie vom Reim entkleidet, zu Tabellen werden, die ohne Dichtergefühl nach dem Schematismus eines Compendiums, eines Edicts, u. dgl. scheinen kalt gedacht und versificirt zu seyn.

Man soll oder kann heutzutage über so manche Dinge predigen, deren Stoff sich schwerlich oder gar nicht zu heiligen Gesängen u. Liedern für den öffentlichen Cultus, nach Klopstocks Theorie, schickt. Geseht aber auch, man brächte dergleichen Materien in fließende Reime, so fragt sich's: kann eine christliche Gemeinde sie mit Andacht singen, die selbst oder deren Lehrer es weiß u. dafür sorgt, daß der Kirchengesang feyerliche Anbetung Gottes sey.

Manches, das im Mildheim'schen Liederbüchlein und in ähnlichen Sammlungen an seinem rechten Orte steht; das in Schulen, auf Spaziergängen, in gesellschaftlichen Circeln, in Werk- u. Spinnstuben, auf Meckern und Tristen u. s. f. sehr nützlich, schicklich und angenehm zu singen ist, gehört nicht in ein Gesangbuch für den öffentlichen Gottesdienst. Gesang und Lied in diesem behandeln, nach des

Ehrfurcht Gefühl und Klopstocks göltigem Urtheil, ganz andere Gegenstände.

Schon in der Kindheit und Jugend wurden wir in den Schulen gewöhnt, von der Übung des einen Seelenvermögens zu der Übung eines andern überzugehen. Im nachmaligen Leben wechseln wir stündlich mehrmahl unsere Gedankenreihen u. Geschäftsbeschäftigungen, ohne daß die Harmonie unsers innern u. äußern Menschen dadurch gestört wurden. Es ist uns viel mehr angenehm, das zu lange Einerley ermüdet. Also wird's auch der Einheit, Ordnung und Harmonie unseres Cultus nicht nachtheilig seyn, wenn Gesang und Predigt (Anbetung u. Belehrung) in weiter keiner Verbindung, allenfalls als nur der der Zeitfolge stehen, wenn dafür gesorgt wird, daß jedes mit Würde und Andacht behandelt werde. Durch das Lehre werden eigentlich die verschiedenen Theile unserer Gottesverehrungen ein harmonisches Ganze. Der Einheit einer artistischen Darstellung des Drama, Concerts, u. dgl. bedürfen sie nicht.

Sie sind ihrer auch nicht fähig, denn, wenn auch dem Gesange, dem Gebet und der Predigt ein Hauptgedanke unterlegt und durch alle drey durchgeführt würde; wie will man jedesmahl mit speciellen Materien die Abendmahlsfeier in Uebereinstimmung bringen, deren bestimmter Zweck Erinnerung des Lobes Jesu ist und die mit jenem mannichmahl auch nicht in der entferntesten Verbindung steht? In kleinen Gemeinen, wo diese Religionshandlung selten vorkommt, könnten allenfalls jedesmahl Communionspredigten mit speciellen Anwendungen gehalten werden. Das geht aber in volkreichen Gemeinen nicht an,

wo diese Feyerlichkeit jeden Sonntag vorfällt.

Zu dem Ideal eines vollkommenen Gesangbuchs läßt sich freylich rechnen, daß in ihm über jede specielle Materie, über die gepredigt werden kann oder soll, ein genau passendes Lied gefunden werde. Bey der Anwendung aber zeigt sich bald, daß diese Idee unausführbar ist. Der Materien dieser Art ist eine so unzählige Menge und Mannichfaltigkeit, daß kein Dichters-Heer, und wäre es noch so groß u. fleißig, sie alle einzeln zu besingen im Stande ist. Man durchblättere nur, um sich zu überzeugen, die Inhalts-Verzeichnisse unserer neuen und besten Predigt-Sammlungen, z. B. die Reinhardtschen zahlreichen Bände oder andere practische Schriften, z. B. die unseres Freundes Ehrenberg. Jeder vorzügliche Kanzelredner müßte entweder wie Cramer, Münter, Sturm u. a. sich hierunter selbst mit Poesie bedienen können, oder einen eigenen Leibpoeten halten, der ihm für seine speciellen Materien genau passende Lieder machte. — Doch der ganze Vorschlag war wohl nur Scherz, wenigstens haben ihn mehrere dafür genommen. Wäre es damit anders gemeint, ein Gesangbuch vieler Bände stark würde Folge davon seyn. Und dies sollte ein ganzes Ministerium im Ernst verlangen?

Es war eine glückliche Idee, die allgemeine Nachahmung verdient hätte, welche Rambach (St. 1735.) ausführte. Er sammelte ein doppeltes Gesangbuch, das eine für den öffentlichen, das andere für den häuslichen Gottesdienst. In dieses nahm er eine sehr zahlreiche Menge Lieder, auch über specielle, damals für wich-

tig gehaltene Materien auf. In jenes nur wenige, und solche, die wegen ihres allgemeinen Inhalts ein jeder mitsingen konnte. In neuerer Zeit haben die Herausgeber des Berliner Gesangbuchs für den öffentlichen Gottesdienst sich ebenfalls nur auf Lieder der letztern Art beschränkt. Verbiadet man, wie jetzt fast immer geschieht, Kirchen- und Hausgesangbuch in eins: so hält's schwer, die Gränze zwischen beyden, und den Punct, wo mit dem Zusammentragen aufgehört werden sollte, zu finden. Die Sammlungen werden gemeiniglich zu zahlreich, ohne doch ganz vollständig zu seyn.

Bei den verminderten Feiertagen und dem abgekürzten Singen in den protestantischen Kirchen hat man in einem Gesangbuche für den öffentlichen Gottesdienst an drey, bis höchstens vierhundert Liedern mehr denn genug. An manches von ihnen kann in Jahren kaum einmahl die Reihe kommen, daß es in der Kirche gesungen wird. Es geht mit den neuen Liedern, wie mit den alten. Bald werden Einzelne die Lieblingslieder des Publicums. Fast immer sind es die, deren innerer Gehalt diesen Vorzug verdient. Gebildete wie Ungebildete treffen, weil Bedürfniß und Gefühl hierunter leiten und selten weit auseinander liegen, in ihrem Urtheil über den Werth des einzelnen Kirchenliedes und in der Auswahl gemeiniglich zusammen. Merkwürdig und rührend ist es dem Verfasser dies. Auff., daß die beyden alten, unbekanten, vor trefflichen Lieder: „Ich singe Dir mit Herz und Mund“ und „In allen meinen Thaten“, welche jederman in der Gegend, wo dies geschrieben wird, so vorzüglich schätzt, zweyen Männern von ge-

nialischer Größe in vollendeter Bildung, (jenes Winkelmanns *), dieses Lichtenbergs) Lieblingslieder waren, mit denen sie sich fast täglich beschäftigten. Der Prediger lasse nur recht oft dergleichen Lieder singen. Sie sind meist alle allgemeinen Inhalts; Anbetung, Vertrauen, Ergebung, Hoffnung u. s. ist ihr Gegenstand. Sie werden seiner Gemeinde allmahl erbaulich seyn und ihr Freude machen, mag die Predigt auch handeln, wovon sie wolle.

* II *

*) Hestig zürnte Winkelmann darüber, der sich ein Exemplar eines neuen Gesangbuchs hatte nach Italien schicken lassen, in einem Briefe an einen Freund, daß ein unbedarfter Verbesserer fremder Geisteswerke sein Lieblingslied hin und wieder verändert hatte.

Tagesgeschichte.

Bitte eines der Rechte Unkundigen an Rechtsgelehrte.

In einem kleinen Städtchen unweit Münster hatte sich vor noch nicht langer Zeit ein 70jähriger Greis niedergelassen, der vorhin bey einer ansehnlichen Gesandtschaft eine nicht unbedeutende Stelle bekleidete, sieben Sprachen redete, und mit einem jovialischen Character sehr viele Belesenheit, Menschen- und Weltkenntniß verband. Dieser Greis hatte sich den 29sten Dec. 1805 in eine Art von Kaffeehaus begeben, um da zu frühstücken, und hatte das Unglück, mit einem jungen, eben so plumpen als starken Mann in einen Wortwechsel zu gerathen. Letzterer ergreift den alten Mann mit der linken Hand an der Gurgel, stößt den Kopf hin und her an den Wänden der Stube, schlägt unbarmherzig mit der geballten Faust auf den

Fahlen Schädel, und will zuletzt gar mit einem Stuhl auf den Alten los schlagen. Als er letzteres zu thun von dem Hauswirth verhindert wird, ergreift er den Alten von neuem, und fährt fort, das kahle Haupt mit Faustschlägen zu bedecken, bis endlich die Hausleute und Nachbarn so glücklich sind, den alten Mann seinen Fäusten zu entziehen. Der so Mißhandelte geht hierauf so gleich zu einem seiner Freunde, der ihn besänftigen will, und ihm eine brennende Pfeife reicht, aber den Schrecken erlebte, daß der Mißhandelte vom Stuhl herunter auf die Erde fällt, und so — höchstens eine Viertel-Stunde nach den empfangenen Schlägen — seinen Geist aufgibt. Da dieser Tod so unerwartet und plötzlich erfolgte: so entstand die Vermuthung, daß der Abgeschiedene von den Schlägen gestorben sey, und man hielt den Vorfall obrigkeitlich zwar dazu geeignet, den Leichnam, und zwar durch eine Policey- und Brückens-Commission zu besichtigen, hat aber doch, wie es im Publico verlautet, bey der Besichtigung sich so benommen, als wenn der Schutz und die Sicherheit, die jeder Untertan — sey er ein zeitlicher oder ein bleibender — von der Staatsgewalt erwarten kann, und die Frage, ob ein Mord begangen sey oder nicht, eine Kleinigkeit wäre. Man hat nämlich nicht einen besondern in Eyd u. Pflicht stehenden Landphysicus u. Arzt, nicht einen besondern Wundarzt zur Besichtigung zugezogen, sondern letztere einem, wie man sagt, nicht promovirten, und wie es gewiß ist, weder überhaupt, noch zu der Besichtigung besonders verpflichteten Arzt anvertrauet, gar keinen Wundarzt zugezogen, und sogar, als man keine blutrünstige Wunde gefunden, und

der Arzt seine Vermuthung, daß der Verstorbene nicht an den Schlägen, sondern an einer andern Ursache gestorben sey, geäußert hatte, es nicht der Mühe werth gehalten, eine legale Section vorzunehmen, und sich Gewißheit zu verschaffen, welches man doch wohl dem Verstorbenen, den eigenen Untertanen, deren Sicherheit, wenn dergleichen unbestraft bleibt, nicht wenig gefährdet wird, und selbst demjenigen, welchen das Publicum — vielleicht mit Unrecht — für einen Todtschläger hält, schuldig gewesen wäre. Die Freunde des Verstorbenen haben den Antheil, welchen sie an seinem unglücklichen und plötzlichen Ableben nahmen, durch folgendes Gedicht bewiesen.

Ja! weint der Menschheit Thränen! — ach! —
Ihr Eten! Er ist hin —
Der Freund — und wünscht ihm Friede nach
Für seinen Biedersinn.

Wie friedlich ging er seine Bahn!
Wie war er Menschen hold!
Wie traf er Brüder leidend an,
Den er nicht helfen wollte.

An Witz, so wie an Kenntniß reich,
War munter er, der Greis,
Bracht Heiterkeit dem Jüngling gleich,
In seiner Freunde Kreis.

Und doch traf ihn des Hassers Wuth!
Wer haßt den Menschenfreund?
Der Unhold nur, der Böses thut,
Und nicht das Gute meint.

Ein Böswicht griff ihn an, warum? —
Stürzt ihn in herbe Noth,
Er kam durch Frevlers Fäuste um,
Beklagt ihn, er ist todt! —

Und du erzitterst nicht der That? —
O Mörder treibst noch Spott! —
Den deine Faust gemordet hat,
Tritt mit dir einst vor Gott.

Die Stimme des Erschlagenen schreit,
Wie Donner eint dein Ohr;
Wenn dein Gewissen aufgeweckt,
Und er dir schwebet vor.

Der Unschuld Rächer schläfet nicht,
Hier best der Frevler schon,
Und einst vor Gottes Angesicht
Trifft ihn gerechter Lohn.

Wollte ein Rechtsgelehrter, warum Einsender dieses sehr bittet, Gelegenheit nehmen, das Verfahren des in Frage stehenden Gerichts, und derjenigen, die dessen Verfügungen leiten, näher zu untersuchen und zu beleuchten, und etwa von dergleichen Mißgriffen zur erforderlichen allerhöchsten Verfügung die Vorlage zu thun: so wird Einsender demselben den Ort u. die Menschen, welche eine active und eine passive Rolle bey dem Vorgange spielten, nennen, und alle bemerkenswerthe Ereignisse des in Frage stehenden Orts, deren manche wohl einen nicht unbedeutenden Platz in den Annalen der leidenden Menschheit einnehmen würden, sammeln u. mittheilen.

Der Einsender.

Miscellen.

Das Uebel selbst hat geholfen!

F. F. D. Galster, der in der Bauerschafstschule in der Haspe, nahe bey Hagen, schulmeisterete, und, laut eines von ihm geschriebenen in Nro. 44. dieser Blätter mitgetheilten Briefes, und anderer von ihm bekannter Eigenschaften, wohl zu nichts weniger als zum Jugendunterrichte taugte, hat sich vor kurzem — empfohlen, nachdem er zuvor seine gewöhnliche Geldsammlung gehalten, einem Schneider für dessen Bräutigamskleid 16 Rthlr. und einem Schuhmacher ein Paar Schuh und eine Uhr, die er von demselben für 19 Rthlr. gekauft hatte, schuldig geblieben ist.

Wer weiß, wie lange der Mensch dort
sonst noch gehaust hätte; denn niemand
suchte ihn zu entfernen und die Stelle mit
einem bessern Subjecte zu besetzen.

Im Februar.

Ein edeles Anerbieten.

Der (catholische) Graf von Reischach, Königl. Bayrischer Kammerherr u. erbietet sich in Nro. 341 des Reichsanzeigers, zu dem Denkmale Luthers, wenn dasselbe nach Campe's (auch in diesen Blättern Nro. 7. mitgetheilten) Vorschläge ausgeführt wird, 100 Ducaten beizutragen, und auch ein Exemplar des in jenem Vorschlage enthaltenen und gewiß mehrere hundert Thaler kostenden Prachtwerkes zu nehmen.

R.

Geburtsanzeige.

Den 16ten dieses wurde meine Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.
Essen den 17ten Febr. 1806.

Bölling,
Oberbergichter.

Anzeige.

Von dem berühmten Werke: „An Inquiry into the Nature etc. by Adam Smith“ ist ein Exemplar der 4ten Auflage, 3 Bände, in London auf Schreibpapier gedruckt, und schön in Pappe gebunden für 1 1/2 Kronenthaler zu verkaufen. Nachricht davon gibt die Exped. d. Westf. Anz.

Quittung. Für den einarmigen Luth zu Limburg (f. W. A. Nro. 1. d. J.) sind 2 Prab. Cronen eingekommen.
Exped. d. W. Anz.

Brottafe

für

den Monath Februar 1806.

Weizen-Semmelbrot für einen Stüber 5 1/4 Loth; gebackenes Roggenbrot für einen Stbr. 6 1/2 Loth; 6 Pfund Schwarzbrot für 12 1/2 Stbr.

Fleischtafe.

Gutes Rindfleisch das Pfund zu 7 Stbr., mittelmäßiges 6 1/2 Stbr.; Schweinefleisch 9 Stbr.; Kalbfleisch nach der Güte zu 3, 4, 5 und 6 Stüber.

Dortmund den 7ten Febr. 1806. [M.]